von der existentiellen Bedeutung der Wahrheit habe sich Bahn gebrochen und werde zu einem entscheidenden Antriebs zum interkonfessionellen Gespräch, das der Erhellung der Wahrheit dienen soll. In der Tat liefert Wendland für dies Bemühen ein Beispiel.

Hermann Ringeling

UPPSALA

Gerhard Bassarak, Uppsala 1968. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in einer hungernden Welt. Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck 1968. 104 Seiten. Kart. DM 4,80.

Während nach den ersten drei Vollversammlungen an gemeinverständlichen Interpretationen nicht gerade Überfluß herrschte, hat Uppsala nun schon eine ganze Anzahl von Kurzdarstellungen und -wertungen im Gefolge gehabt. Auch Gerhard Bassarak gehört mit seinem Taschenbuch in diese Reihe, obwohl er in dem gegebenen Rahmen „kaum mehr als Randglossen“ bieten kann. Vor allem ist er sich aber „der Delikatesse durchaus bewußt gewesen, als ein im Osten und für den Osten engagierter Theologe für Leser im Westen zu schreiben“ (S. 9). Wenn er allerdings meint: „Hier wird scharf, mandmal und für manchen vielleicht schroff geurteilt“ (ebd.), so tritt dies kaum als gar zu provozierend in den Vordergrund. Es gibt „westliche“ Stimmen, die sicherlich ebenso Kritisches über Uppsala gesagt haben, wie es hier geschieht, wobei man noch gar nicht einmal an Gollwitzers herausfordernden Vorstoß zu denken braucht.

Bassarak ist ein aufmerksamer Beobachter und kritischer Betrachter, der seine Eindrücke lebendig zu verarbeiten und wiederzugeben weiß. Der Teilnehmer wird

vieles bestätigt und erneut ins Bewußtsein gerückt finden, der Außenstehende sich ein annäherndes Bild machen können, das ihm — gerade aus den kritischen Anmerkungen — eine Vorstellung von dieser großen Weltbewegung der Christenheit mit allen ihren bedrängenden Problemen verschafft.

Freilich weist das Büchlein einen erheblichen Mangel auf: Zwei Drittel des Inhalts beschäftigen sich mit den Vorträgen (deren Wirkung auf die Vollversammlung B. doch wohl um einiges unterschätzt; vgl. S. 63), während z. B. den 6 Sektionen ganze 14 Seiten gewidmet sind (Sektion V und VI erhalten sogar nur je eine halbe Seite!). Hier scheinen die Proportionen wirklich durcheinandergeraten zu sein. Das ist deswegen zu bedauern, weil die Schrift — frei von kurzschlüssigen Ressentiments und um ein Eindringen in die Sache ehrlich bemüht — sonst das Prädikat „lesenswert“ durchaus verdient.

Kg.

KIRCHE UND JUDENTUM

Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. (Herausgegeben von Karl Heinrich Rengstorf und Siegfried von Kortzfleisch, Bd. I.) Ernst Klett-Verlag, Stuttgart 1968, 504 Seiten. Leinen DM 56,—.

Die Herausgeber erläutern in der Einleitung den Sinn und die Absicht ihres Unternehmens. Ein neuer Abschnitt der Beziehung von Juden und Christen hat begonnen. Man versucht, zu einem Dialog zu kommen. Dafür ist die Zeit günstig. Der Dialog setzt Freiheit der Partner und Offenheit der Situation voraus. Beides bahnt sich an. Zu den wichtigsten Voraussetzungen des Dialogs gehört die Auf-

arbeitung der annähernd 2000jährigen Geschichte. Dieser Aufarbeitung will das Handbuch dienen. Am Anfang der Planung stand ein Auftrag der Synode der EKD an die Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart, eine „Handreichung“ über den Antisemitismus herauszugeben. Ursprünglich war für das Handbuch nur eine Zusammenstellung von Dokumenten geplant, die einen kurzen, erläuternden Text erhalten sollten. Dies wäre aber nicht genug gewesen. Es ist in der Tat zu begrüßen, daß nun unter Mitarbeit von Karl Heinrich Rengstorf, Bernhard Blumenkranz, Bernhard Kötting, Winfried Cramer, Willehad Paul Eckert, Erwin I. J. Rosenthal, Wilhelm Maurer und Gerhard Müller in sich geschlossene Darstellungen entstanden sind, die durch die Dokumente erhellt werden.

Der erste Band reicht bis zur Orthodoxie, also ungefähr bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Der zweite Band soll bis 1930 reichen.

Für das neutestamentliche Gebiet sind, wahrscheinlich im Hinblick darauf, daß das Neue Testament jedem Leser zur Hand ist, die Dokumentationen etwas kurz gehalten. Es wäre zu fragen, ob in einer späteren Auflage nicht einige besonders markante Texte in etwas größerer Breite wiederzugeben wären. Die Beiträge selbst wollen in einer möglichst objektiven Darstellung, die vor allem die christliche Seite nicht schont, eine Fülle von Vorurteilen und eingefahrenen Argumentationsgleisen, ihre Gründe und ihre Auswirkungen, die Verwirrung der Geister, aber auch die Verquickung des christlichen und jüdischen Schicksals aufdecken. Es ist eine im Grunde erschütternde Geschichte, die sich hier aufzutut. Nicht nur Fakten, sondern auch Zeitströmungen und geistige Einstellungen werden beschrieben.

Das Buch ist wesentlich von christlichen Autoren verfaßt und schildert die christliche Seite in ihrem, zum großen Teil ver-

fehlten Verhalten zur Judenschaft. Nur in dem Beitrag von Rosenthal „Jüdische Antwort“ kommt das Judentum selbst zu Wort, und auch nur für die Zeit der spätmittelalterlichen theologischen Auseinandersetzungen. Es wäre gut gewesen, wenigstens bei einigen anderen Kapiteln solch eine jüdische Ergänzung folgen zu lassen. Zwar ist es Hauptaufgabe des Buches, das jüdisch-christliche Gegenüber, das Gespräch und die gegenseitige Beeinflussung und Anregung darzustellen. Aber da es sich „Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden“ nennt, sollte es eine Darstellung der Konsolidierung des Judentums in der neutestamentlichen Zeit und in der darauf folgenden Epoche bringen. Der Leser müßte hier in einer jüdischen Darstellung etwas von dem Selbstverständnis des Judentums, von seiner Abgrenzung gegen Apokalyptik, Enthusiasmus und Christentum erfahren. Einige charakteristische Dokumente aus der Mischna, besonders aus dem Traktat Pirque Aboth, der hierfür geradezu programmatische Sätze enthält, sollten diese Abgrenzung illustrieren.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Leser dem von W. Maurer bearbeiteten Teil widmen, „Die Zeit der Reformation“. Hier werden vor allem Lutherschriften zur Judenfrage behandelt, übrigens in erfreulicher Offenheit. Es wird das mittelalterliche wirtschaftliche Denken Luthers und seine Fehlteile in Sachen seiner Ratschläge betont. Es wird allerdings nicht die Frage gestellt, woher im tiefsten Grunde eigentlich diese Entgleisung Luthers kommt, ob sie nicht ihren Grund darin hat, daß Luther, seinen eigenen Prinzipien entgegen, hier nur den Zorn und nicht die Gnade verkündet, also das Gesetz ohne das Evangelium. Denn es handelt sich doch in seinen Schriften, auch in der letzten, um einen betonten und feierlichen Gebrauch des Wortes der Schrift nach seiner doppelten Seite, der Gnaden- und der Gerichtsseite hin. Erfreulich ist die allseitig

gut orientierende Darstellung sowohl der wirtschaftlichen und sozialen Seite der Sache im 16. Jahrhundert wie der Hauptpositionen Luthers, seiner Geschichtstheologie, seines Verständnisses vom Alten Testament und der Einheit der Schrift und seines trinitarischen Gottesverständnisses.

Kleine Druckfehler seien zwischen- durch für eine spätere Auflage angemerkt: S. 55 unten: *Fasttage*, nicht *Festtage*, S. 350 Mitte: Markus 15, 34 nicht Matthäus 17, 34, S. 369 oben: *Derenburg*, nicht *Derenberg*, S. 377 oben: *Stöhr*, nicht *Stohr*.

Aufs Ganze gesehen ist das Handbuch eine achtenswerte Leistung, für die man den Mitarbeitern Dank sagen muß. Dies Handbuch, in dem auch der Kenner viel neues Material unter den Dokumenten und z. T. ausgezeichnete Informationen, z. B. in Eckerts Ausführungen über die Inquisition oder in Rosenthals Darstellung von Efodi, findet, wird wirklich zur Hand genommen werden und wird für Vorträge und Gespräche ein wichtiges Hilfsmittel sein.

Günther Harder

Waldemar Molinski (Hrsg.), Unwiderrufliche Verheißung. Die religiöse Bedeutung des Staates Israel. Paulus Verlag, Recklinghausen 1968. 96 Seiten. Kart. DM 6,80.

Die Veröffentlichung verdankt ihre Entstehung einer Tagung der Katholischen Akademie am 27./28. Januar 1968 in Berlin.

1. Kurt Sontheimer geht dem Verhältnis von Staat und Religion in Israel nach. Seit dem Bestehen des Staates ist das Spannungsverhältnis einem verfassungsrechtlichen Ausgleich nicht nähergekommen. Die diametral entgegengesetzten Stellungnahmen werden präzise formuliert durch Rabbi Levine: „Es gehört zum

Wesen des jüdischen Volkes, daß es nicht wie andere Völker... Wenn die Zeit für eine auf der Thora beruhende Verfassung nicht reif ist, so laßt uns lieber gar keine Verfassung machen.“ Ein Vertreter der Mapai, Ben Ascher, formuliert die Gegenposition: „... wie können wir den Grundwerten der Pioniergeneration, die unsere Unabhängigkeit errungen hat, das Siegel nationaler Autorität aufdrücken?“ (S. 20)

Verf. bemerkt mit Recht, daß es angesichts der scharfen Konfliktlage als beachtliche Leistung des israelischen Staates und Volkes gelten müsse, daß dieser Konflikt weitgehend auf geistige Auseinandersetzungen beschränkt bleibe. Da diese Beschränkung in erster Linie durch den vorrangigen Existenzkonflikt aller Israeli mit den Arabern verursacht ist, stehen wir vor Konfliktproblemen in den Bereichen der politischen Theologie oder der Theologie des Politischen, worauf schon Molinski am Ende seiner Einführung hinweist. Um diese Zusammenhänge kreisen auch die Ausführungen von H. L. Goldschmidt. Sie heben die Bedeutung des aktuellen Geschehens „Israel“ für das Judentum in der ganzen Welt hervor. Jüdisches Selbstbewußtsein ist neu entstanden, wieder entdeckt, gestärkt, neu orientiert und mit Hoffnung beschenkt worden. Goldschmidt unterstreicht die unvergängliche Hoffnung inmitten der vielfältig bewegten Stellungnahme zu Israel, besonders am Beispiel Martin Bubers.

2. Die Vorträge von K. H. Schelkle und G. Harder zeigen wieder einmal, wie beglückend rasch biblische Theologie und Exegese katholischer und evangelischer Gelehrter auf dem Weg partnerschaftlichen Erkennens, Auslegens und Deutens einander nahegekommen sind. Viele evangelische Theologen sind sich in der Israeldeutung heute noch weit weniger einig als die beiden Professoren, die hier zu Wort kommen. Zusammen mit dem jüdischen Gelehrten H. L. Goldschmidt kommen sie